

«Bestandteile»

Zur Ausstellung von Rochus Lussi im Rathaus Sursee 2004

Bestandteile nennt Rochus Lussi seine Ausstellung in Sursee. Bestandteile sind laut Wörterbuch «Teile einer grösseren Einheit». Als Einheit gilt etwas Zusammengehöriges, Untrennbares, ein Ganzes. Einheitlichkeit wird als einheitliche Beschaffenheit definiert. Wohin uns Rochus Lussi mit seiner Titelgebung führt, lässt sich am besten in einem Ausstellungsrundgang ergründen.

Beim Betreten des Rathauses begegnen wir einer Schar weisser Kaninchen. Sie wurden lebensgross aus Holz gehauen und mit weisser und roter Farbe bemalt. Ihre charakteristischen Haltungen hat Rochus Lussi mit der Kamera im Gehege hinter dem Atelier festgehalten. Anschliessend holte sie der Künstler mit der Motorsäge aus dem Lindenholzblock. Jedes Tier in der Masse wirkt individuell, obwohl jeweils das gleiche Tier mehrmals als Vorbild diente. Durch die einheitliche Ausrichtung und die grosse Anzahl der Kaninchen entsteht eine Stimmung zwischen Bedrohung, Schrecken und vergnügtem Aufmarsch. Gelassenes Verharren und wilde Flucht scheinen möglich. Rochus Lussi liebt solche Kippsituationen. Wir werden auf unserem Rundgang weiteren begegnen.

Die nächsten beiden Arbeiten loten die Spannweite von der Geburt bis zum Tod aus. Schnüre – Nabelschnüre, aus massiven Weisstannenstelen herausgeholt und in der Farbigkeit ihrer abgebundenen Vorbilder bemalt; Nabelschnüre, neun Monate lang unentbehrlich, dann überflüssig, Abfall – logisch, dass Rochus Lussi dieser Situation verfällt, überraschend, mit welchem Aufwand er vor uns dieses Feld auslegt und uns ganz deutlich darauf hinweist, dass er mit seinen Gestaltungen nicht Realität schafft, sondern Kunst, nicht seine handwerklichen Fähigkeiten zelebriert, sondern sie in den Dienst eines Konzepts stellt, nicht Illusion hervorzaubert, sondern Energiefelder erzeugt.

Im Obergeschoss stossen wir auf liegende Menschen, Kopf an Kopf, Fuss an Fuss, Kopf an Fuss, alle in der gleichen Ruhestellung, die derjenigen des toten Christus von Hans Holbein dem Jüngeren nachempfunden ist. Das lebensgrosse Gemälde von 1522 hängt im Kunstmuseum Basel. Rochus Lussis plastische Figurinen holen die Vorzeigesituation Holbeins in den Alltag. Sind die Männer und Frauen in Jesu Alter Drogentote oder Krebsopfer, sind sie durch die eigene Hand aus dem Leben geschieden oder gerufen worden. Lussi verschafft diesen Memento mori Intimität und Würde. Er lässt den Betrachtenden die Möglichkeit, auf Distanz zu bleiben oder jeder einzelnen der fünfzig Figuren nahe zu kommen. Mit dieser Arbeit erzeugt Rochus Lussi eine eigenartige Spannung zwischen der puppenhaften Dimension und dem monumentalen Thema, zwischen der lieblichen Einzelfigur und der aufgebahrten Gruppe.

Die gereihten Schreine führen uns zu einem roten Haufen auf einer Grundplatte. Er ist aus fast zweihundert Teilen aufgeschichtet. Es sind menschliche Herzen, nach einem anatomischen Modell in Holz geschnitzt und anschliessend maschinell vervielfältigt. Die unterschiedlichen Schlaufen der Blutadern hat Rochus Lussi bei jedem Teil ergänzt. Wirr und unnützlich sind die lebenswichtigen Organe aufgehäuft; kein Ersatzteillager ist so organisiert. Es scheint sich eher um die Entsorgung überflüssiger Bestandteile zu handeln. Sie sind ausgeschlachtet, Skulptur geworden, eine Skulptur, die sich bei jeder Präsentation wieder verändert, ausfranst und sich verdichtet.

Wir wenden uns den «Buben» zu, wie Rochus Lussi ihnen sagt, Miniaturen junger Männer, über fünfzig an der Zahl. Sie sitzen auf Kuben, die farblich mit dem Grund verschmelzen. Mit beiden Händen stützen sie sich auf der Sitzfläche ab. Oder umklammern sie die Kante? Ihre Haltung erinnert an Rollstuhlfahrer, die ohne Räder zum Stillstand verurteilt sind. Warten sie auf das Ende ihrer Erstarrung, werden sie aufstehen und gehen? Alle tragen blaue Jeans und ein helles T-Shirt, haben die gleiche blonde Frisur. Unterschieden sind sie einzig durch Kopfhaltung und Mimik. Wiederum hat Rochus Lussi den «Urbuben» maschinell reproduzieren lassen und vor dem Bemalen individuell überarbeitet. Ich erinnere mich, dass ich im Alter der «Buben» stundenlang in dieser Pose auf dem Ofen sass, blockiert von einer gärenden Energie - ein in dieser Lebensphase unauflösbarer Widerspruch und eine Spannung, die auch Lussis «Buben» aushalten.

Als Energiefeld wirkt auch die letzte Station unseres Rundgangs: die Soft-Version eines Nagelbretts, gedacht für empfindliche Fakire, wie ich fantasiere, ein ins Riesige aufgeblasenes Klettband, wie Rochus Lussi assoziiert, oder eben ein Stelldichein von Gemsgeisshörnerpaaren. Hier hat der Bildhauer selbst als Maschine gewirkt und die Serie mittels zweier Schablonen produziert. Warum er das tat, konnte Rochus Lussi vorerst nicht inhaltlich begründen; absichtslos ins Skizzenbuch gezeichnete Bogenformen hätten den Anstoss gegeben. Rochus Lussi nimmt uns mit diesem Werk an die lange Leine, lässt formal oder inhaltlich geprägte Deutungen zu, schlägt mit der Anordnung der Hörnerpaare einen freien Rhythmus an. Kippsituationen prägen letztlich auch dieses Feld: zwischen Gemshorn und abstraktem Zeichen, zwischen Einigelung und Aggression, zwischen Schmuck und Waffe.

Über die Oberfläche in die Tiefe: Bei Herzen und Hörnern, bei «Buben» und Liegenden stellen wir beim

Betrachten aus der Nähe oder beim vorsichtigen Darüberfahren die gleiche leicht aufgeraute Haut fest. Sie wirkt optisch als puderige Schicht und haptisch als Porosität. Rochus Lussi hat jedes Teil mit der Raspel gefeilt, hat beim Abschliessen der Holzarbeit Feinheit und Verletzlichkeit signalisiert. Lussis aktuelle Arbeiten reagieren auf behutsames Annähern. Sie nehmen teil, beanspruchen Teilnahme und Anteilnahme. Es sind Teile einer Künstlerexistenz; sie werden Teil unserer Biografie als Kunstbetrachter. Es sind Teile mit Bestand, Bestandteile. Im Gegensatz zum Anfang meiner Ausführungen, die von den Teilen ausgingen, setze ich den Schwerpunkt zum Schluss auf die erste Worthälfte, den Bestand von Rochus Lussis Werk, das ich Ihnen ans Herz lege.

Urs Sibler, Lehrer und Kulturvermittler